



*«Ich bin eine Frau.  
Ich nehme Kritik  
immer persönlich.»*

# Karrierefrau mit zarter Seele

**ARCHITEKTIN** Tilla Theus baute den Fifa-Hauptsitz neu, das Hotel Widder und jetzt auch das Gran Café Motta um. Privat lebt die erfolgreiche Frau in einem «Klotz».

VON GINGER HEBEL

Mit Planrollen rennt Tilla Theus heute nicht mehr durch die Gegend. Pauspapier und Bleistift trägt sie aber immer bei sich. Zeichnen von Hand ist immer noch das Elementare in ihrem Beruf, auch wenn sich am Computer heute problemlos Grundrisse entwerfen lassen. «Der Computer zeichnet Pläne immer gestochen scharf, dabei sind sie noch gar nicht konkret, er belügt einen, das stört mich.»

Ihr kreatives Reich befindet sich im letzten Haus an der Bionstrasse. Ein schönes, altes Gebäude an Hanglage im Kreis 6 – hier lebt und arbeitet Tilla Theus. Am Reissbrett entstehen ihre Entwürfe; viele davon wurden mehrfach ausgezeichnet. «Bis sich eine Idee konkretisiert, bin ich unleidig und eine Belastung für mein Team.»

Sie gehört zu den Stararchitektinnen des Landes. Zu ihren bekanntesten Projekten zählen der Umbau und die Restaurierung des Hotels Widder, das bis heute für sein Design gelobt wird. Tilla Theus ist bekannt dafür, historische Elemente mit Neuzeitlichem in einen Kontext zu setzen. Sie hat das Modehaus Jelmoli für Zara umgebaut und den Fifa-Hauptsitz gebaut – ihr neuester Coup ist das Gran Café Motta am Limmatquai. Das ehemalige Gran Café hat sie in ein modernes italienisches Kaffeehaus verwandelt. «Die Vorgabe bei jedem Umbau lautet stets, auf die alte Bausubstanz Rücksicht zu nehmen.» Mit jedem Bau erweitert Tilla Theus ihren Erfahrungsschatz. Die persönlichen Erfolge sieht sie als Ansporn, damit das Gute besser wird und das Bessere ausgezeichnet. «Bauten, die einem sofort ins Auge stechen, haben keinen Bestand. Meine Architektur muss auf den zweiten Blick gefallen, sich harmonisch in die Umgebung einfügen. Gute Architektur ist etwas Langfristiges.»

Tilla Theus muss sich an strikte Vorgaben halten – an das Budget und die Wünsche des Bauherrn, den Zeitplan, die Umgebung, die baurechtlichen und denkmalpflegerischen Vorschriften. «Man kann nicht einfach alles nachbauen, was in einem Hochglanz-

prospekt abgebildet ist. In der Architektur gibt es keine saisonalen Trends wie in der Mode. Fehlkäufe kann man im Schrank verstauen, Fehlbauten nicht.» Die Frage, die sie sich immer von neuem stellt, lautet: Was ist möglich, technisch, rechtlich und finanziell.

Die Architektur von Tilla Theus wird kritisiert und gelobt. «Ich bin selten dabei, wenn man über meine Bauten und mich spricht, also bekomme ich das Meiste gar nicht mit.»

Neulich sprach sie eine Frau im Restaurant an und gratulierte ihr. Ihr gefällt das blaue Licht des Fifa-Gebäudes in der Nacht. Tilla Theus freut sich über ein Kompliment für ihre Arbeit. Auf harsche Kritik aber kann die zierliche Dame sensibel reagieren. «Ich bin eine Frau, ich besitze nicht die Fähigkeit zu abstrahieren, ich nehme Kritik immer persönlich.»

## Prestige kann auch negativ sein

Tilla Theus wurde 1943 in Chur als mittleres von drei Kindern geboren. Ihr Vater, ein bekannter Politiker, hatte im Kanton eine starke Präsenz. «Für mich hatte es in Graubünden keinen Platz, ich musste nach Zürich, um als eigen-

ständige Person wahrgenommen zu werden.» Architektin zu werden, war ihr Mädchenrausch. Sie malte sich aus, wie sie am Reissbrett Entwürfe zeichnen würde, während ihre Kinder unter dem Pult spielten. «Ich fand es spannend, kreative Ideen mit praktischen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.» An der ETH absolvierte sie ein Architekturstudium und baute während dieser Zeit ein Kinderzimmer um. «Das war

## Das Porträt: Tilla Theus

mein erster Auftrag, ich fand das so aufregend, als würde ich ein Geschäftshaus bauen», erinnert sich Tilla Theus. Direkt nach ihrem Studienabschluss gründete sie ihr eigenes Büro. Mit 26 Jahren leitete sie den Bau eines Altersheims im Glarnerland, noch bevor das Frauenstimmrecht eingeführt wurde. «Damals hätte niemand einer Frau zugetraut, dass sie sich in einem technischen Beruf bewähren kann.» Sie konnte es. Vom Glarner Regierungsrat erhielt sie eine offizielle Sondergenehmigung und führte den Bau aus. Sie schwitzte Blut, arbeitete Tag und Nacht – mit Erfolg. Ihr Vater hat ihr vorgelebt, dass sich Charakterstärke lohnt. In Graubünden baute sie erst, als ihr

Vater sich aus der Politik zurückgezogen hatte.

Mit ihrer Hartnäckigkeit ist sie auf der Karriereleiter ganz nach oben geklettert. Sie wird für millionenteure Bauten angefragt, dem Grössenwahn aber ist sie nicht erlegen. «Ich habe noch nie zu denjenigen gehört, die immer das haben wollten, was andere Leute haben.»

Sie baut Geschäftshäuser und Hotels, ist aber längst nicht nur eine Architektin für die elitäre Gesellschaft. Zu ihren Projekten gehören auch Genossenschafts- und Alterswohnungen; in Slowenien hat sie soeben die Planung von Mehrfamilienhäusern am Meer abgeschlossen. «Prestigebauten können auch negativ sein.» Dann, wenn der normale Bürger befürchtet, sich eine Architektin wie Tilla Theus niemals leisten zu können. «Das ist ein Irrglaube, ich bin nicht teurer als andere Architekten auch.» Sie trifft sich mit den Interessenten immer zu einem persönlichen Gespräch. «Wenn es zwischenmenschlich stimmt, steht einer Zusammenarbeit nichts im Weg.» Sie lacht gerne bei der Arbeit, und ist auf dem Bau immer mit dabei. «Ich glaube, das motiviert auch die Handwerker, und ich brauche das, es gehört für mich zum Beruf.»

## Keine Künstlerin, eine Handwerkerin

Nach der Arbeit zieht sich Tilla Theus in eines ihrer Häuser in Uerikon oder Valbella zurück und geniesst den Blick auf den See oder die Berge. Sie trifft sich mit der Familie und Freunden. «Gute Freunde haben auch spontan Zeit. Ein gutes soziales Umfeld ist mir sehr wichtig.» Sie ist erst seit kurzem wieder mit ihrer Jugendliebe verheiratet, einem Chemiker, der mehrheitlich in den USA lebt. Ihr Zuhause in Uerikon ist ein loftartiger kubischer Bau, sie nennt ihn «Klotz». Sie hat ihn errichtet, um zu experimentieren, die Grenzen des Möglichen auszutesen.

Ihr Beruf erfüllt sie – das ist ein Grund, warum sie ihn schon viele Jahrzehnte ausübt. Tilla Theus sieht sich nicht als Künstlerin, sondern als Handwerkerin. «Wir können in unserem Beruf Meister werden, Künstler ist mir ein zu vager Begriff, ein Architekt braucht Bodenhaftung.» Es ist ihr persönliches Anliegen, dass die Objekte, die sie baut, Behaglichkeit ausstrahlen. Sie würde gerne einen grossen Platz in Zürich entwerfen, wo das Leben brodelt wie in mittelalterlichen italienischen Städten. Tilla Theus: «Ich baue für die Menschen, sie sollen sich in meinen Werken wohlfühlen.»



Das Gran Café Motta am Limmatquai trägt die Handschrift von Tilla Theus.

Bild: PD